

recetirt wurde, (vgl. Sabbath 77, Grubin 53 a. Beza 35 b, Sufka 50 b, Seb. 17 a, B. famma 117 b, A. fara 2a), daher alle gegen die in beiden Thalmuden registrierten Lesarten verstoßenden Excursationen, worunter auch die oberwähnte in פֶּרֶשׁ הַצְּבוֹר sowie die des Herrn M. Dubs (im Chalu3 I. S. 104) in צִרָה שְׁעָבוֹר gar keinen kritischen Werth haben und ganz zu verwerfen sind, und die in Frage stehenden Worte פֶּרֶשׁ הַצְּבוֹר bleiben noch sehr dunkel und unerklärt da die Thalmude, sowie B. Ch. (I. S. 560, II S. 169, 325) uns hierüber unbefriedigt lassen. H. M. Pineles.

Entgegnung.

Barasdin, 19. Juli.

Es ist wahr, die Chronique scandaleuse hat auch hier Nach- rung in Fülle gefunden, wie der Herr Correspondent in Nr. 29 d. Bl. angezeigt hat. Es ist wahr, ich bin in einen Conflikt mit dem Vorstande gerathen, alias der Vorstand hat diesen Conflikt schon längere Zeit gesponnen und endlich bei den Haaren herbeigezogen. Sobald ich in der Lage sein werde, alle auf diesen Conflikt Bezug habenden Dokumente veröffentlichen zu können, werde ich, wenn der Herr Redakteur es mir gestattet wird, den Hergang in diesem Blatte der Welt zur Beurtheilung vorlegen. Den Herren Correspondenten aber, der mir die Zukunft schon im voraus so düster ausmalt, will ich blos erinnern, daß vor 7 Jahren diese Kündigungslust den Vorstand angewandelt hat, und an meiner definitiven Aufnahme gescheitert ist, daß überhaupt von einer Klage wegen der Kündigung jetzt noch keine Rede ist, sondern einfach, ob der Vorstand mit dem, was er dem Magistrate notifizirte, wahr gesprochen oder nicht; im ersten Falle bin ich natürlich meines Amtes verlustig, im zweiten Falle hingegen fällt die Kündigung von selbst weg. Erinnern will ich den Herren Correspondenten ferner, daß man einen ehrenhaften, charaktervollen Rabbiner mit Entziehung der Nebenemolumente nicht schreckt, daß von Feindschaft bei den Gemeindegliedern keine Rede ist, da ihr gesunder Sinn die Aufschmelzung schon durchblickt; daß endlich den Ghilal ha-Schem, der zu Tage gefördert wird, derjenige zu verantworten habe, der ihn gewaltsam hervorgerufen. Die Welt wird hören und urtheilen. Lengsfelder, Rabbiner.

Berichtigung.

Herr Rabbiner Dr. Duschak sagt in seiner „Geschichte der isr. Gemeinde zu Proßnitz“ Nr. 30 des I. Jhrgs. „Ben bekannnen, d. h. als Schriftsteller bekannnen Rabbinen (nämlich in Proßnitz) wußte ich blos den עֲבוֹר הַגְּרוּשִׁי“. Ungeachtet, daß doch auch Nehemias Trebitz (mein Großvater) als Schriftsteller bekannnt ist, und Rabb. Hassel in Gr. Kaniza zu denselben gezählt werden sollte, ist eine Persönlichkeit ungenannt geblieben, die ihrer Berühmtheit wegen nicht übergangen werden dürfte, nämlich R. Wolf Löw aus Boskowitz, (Sohn des allbekannnten Verfassers des מַחֲצִית הַשֶּׁקֶל, R. Samuel Löw), der unter mehreren Rabbinaten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch das zu Proßnitz bekleidete. In seinem Werke zu Maimunis jad haChasaka, welches סֵפֶר מִשְׁנֵי כֹהֵן betitelt ist, entfaltet er eine selbst dergleichen außergewöhnliche Belesenheit in der rabbinischen Literatur, die von einer sehr gründlichen Auffassung unterstützt wird, wie es auch die größten damaligen Autoritäten in ihren Approbationen zu dem 1820 in Prag er-

*) Mit aller Bereitwilligkeit. Red.

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

schienenen Werke bezeugen; außerdem wurden nachher dessen Kanzel- vorträge unter dem Titel מאמר אנדר veröffentlicht. Wie ich mir sagen ließ, lebte R. Moses Sofer damals als Privatmann in Proßnitz, wo gleichzeitig viele tüchtige Thalmudisten lebten, unter denen besonders der frühverstorbene Elieser Kempner Koniz (1780) zu erwähnen ist, den R. Eleazar Hekeles (Leich. Meababa Nr. 121) und R. Mose Sofer (im Anbange zu להר"ן מיג"ש לט"ע ed. Schlang mit vielem Respekt nennen, obzwar es dort auch viele „Schebseu“ (Sabbatäer) gab, die unser R. Wolf Löw in einem Wortspiele „Schebseu“ nannte und witziger Weise von sich sagte: וְאֵין עִם כִּכְּסֵי רַבֵּי רַחֵם. Rabb.-Kand. Nehemias Brüll.

Berichtigung.

Im B. Ch. Nr. 29 dieses Jahrgangs S. 490 B. 10 v. o. ist für „Tainnastius“ „Themistius“ zu lesen. R. B.

Inserate.

Konkurs.

1-3

An der hiesigen Schule ist die Stelle eines geprüften Haupt- schullehrers zu besetzen, wobei vorzüglich auf die gründliche Kenntniß der hebräischen und ungarischen Sprache Rücksicht genommen wird. Mit diesem Posten ist ein Jahresgehalt von 500 fl. ö. W. verbunden, jene, welche das Notariat versehen, erhalten eine angemessene Erhöhung des Gehaltes.

Zugleich ist die Stelle einer Industriallehrerin mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl. ö. W. erledigt.

Gesuche und Belege über Befähigung und Leistungen sind bis Mitte August einzusenden.

Gr. Beckereck, 24. Juli 1863.

Der israelitische Cultus-Vorstand Leopold Mangold.

Anzeige.

3-3

Meinen geehrten P. T. Kunden beehre ich mich, hiermit anzu- zeigen, daß ich bereits in Triest eingetroffen bin, um wie alljährlich Aufträge auf

Cedern (Esrogim), Parga, Kapresa und Aja

entgegenzunehmen.

Da die diesjährige Ernte in diesem Artikel nur spärlich ausge- fallen ist, ersuche ich meine geehrten Geschäftsfreunde um recht baldige Einsendung ihrer Bestellungen, um selbe noch rechtzeitig in schöner Qua- lität und mit gewohnter Sorgfalt ausführen zu können.

Triest, 5. Juli 1862.

Abram de Castro.

Bemerkungen.

Herrn H. Aranyf. in Szarvas. Ich bezeuge Ihnen hiermit, daß der Art. in Nr. 28 d. Bl. nur ein Auszug Ihres eingeleandten Ar- tikels war.

Herrn Dr. D. Die Besprechung der Predigten von Dr. Zel- linek erscheint in der nächsten Nummer.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. öst. W.

Man abonniert bei allen Post- ämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 24baltige Beitzelle wird mit 10 Nfr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Casse, Polziger'sches Haus.

Inhalt. Sellineks Predigten. Vom Rabb. Dr. Duschak. — Versuche über die jüdisch-arabische Literatur. Von Ad. Neubauer. — Korre- spondenz. Ausland. Breslau (Joels Probepredigt. Seminar). Inland. Wien (Brüfungen an der Bürgerichule). Wien (Montefiores Antwortschr. an den Zionverein). Wien Dr. Wolfs Erklärung). Wien (Mannheimers 70. Geburtstag). Pest (Die ung. Sprache an der isr. Präparandie). Ofen (Memorandum und Inspektorenprojekt). Fünffirchen (Zamorigung des Verst. bei Ernennung eines Lehrers). Mistolez (Dr. Kleins Ernenn- ung). — Literarische Anzeigen. Kalischs hebr. Grammatik, Aug. von Dr. Jemand. — Literarischer Kolbe. Von Dr. Melziener. — Die jüdischen Prestantanten in Pest. Vom Herausg. — Inserate.

Jellinek's Predigten. *)

Von Dr. M. Duschak, Bezirksrabbiner.

Dr. Jellinek unterscheidet sich von den anderen klassischen israelitischen Predigern dadurch, daß er die Situationen der Vergangenheit so gewandt und geschickt zu dramatisiren ver- steht, daß sich dem Hörer und Leser unwillkürlich das ent- sprechende Spiegelbild der Gegenwart präsentirt. Es dürften daher die Leser dieser Predigten dieselben ihrem totalen Werthe nach kaum zu würdigen im Stande sein, wenn ihnen die die Juden Wiens betreffenden Ereignisse und Bege- gnungen nicht gegenwärtig sind. — Gehen wir zur speziellen Besprechung dieser homiletischen Meisterstücke über. 1. „Das Judentum unserer Zeit.“ Das Judentum der Gegenwart wird von Juden und Nichtjuden gebrandmarkt; Reform und Reformjudentum erfundene Stichworte. Daher werden die herrlichen Vorzüge des Judenthums unserer Zeit unter dem Bilde des Esrog, der Palme und der Myrthe dargestellt. Der Esrog erinnert an den ersten Vorzug des Judenthums unserer Zeit, an das Streben nach Schönheit in allen seinen Erscheinungsformen. Welch schöne, herrliche und prachtvolle Tempel wurden nur in dem letzten Jahrzehent in Israel erbaut, erbaut von den Juden der Jetztzeit! Welch ein heiliger Wettstreit belebte Männer und Frauen, diese Stätten der Andacht, die Thorarollen, die Bundeslade, den Tisch und die Kanzel zu schmücken! Der Redner erinnert an die Synagoge zu Alexandrien, Suca 51, 2, welcher sich die Got- teshäuser der Gegenwart würdig anreihen. Es ist gut, daß der Redner an diesen imposanten Tempel erinnert, weil die sogenannten Orthodoxen nach dem Beispiele des Tempels die Nothwendigkeit herleiten, daß die Bima in der Mitte steuert sei. Warum betrachten sie dann die herrlichen Tempel lä-

chelnd und spöttisch? Der geehrte Redner unterläßt es nicht, diese Gegner redend anzuführen. „Man sagt nämlich, wie vieler jüdischen Söhnen der Jetztzeit sind eure Tempel, euer Gesang und eure Predigten blos ein Schaustück, ein Schauspiel ic., ja ein eifriger Stimmführer ging so weit, erst vor Kurzem alles Ernstes den Vorschlag zu machen, Israels Tempel auf ein Jahrhundert schließen zu lassen, damit es überzeugt werde, der Schwerpunkt des Judenthums liege außerhalb der Synagoge! Mit Anwendung von Sab- bat 31, a. widerlegt der Verfasser den Tempelstürmer am Main, und schließt den ersten Theil, wie folgt: „Wahrlich jenen strengen und starren Lehrern, welche tausend Seelen lieber verkümmern lassen, bevor sie den Maßstab der Halacha aus der Hand legen, mit dem sie Gebet und Andacht dem Bedürfnisse der Herzen und der Gemüther halachisch abmei- sen, werden viele Israeliten unserer Zeit wie aus einem Munde zurufen: Eure Härte und Strenge hätte uns bald das Reich des Glaubens verschlossen!“ — Die Palme ist das Bild der Festigkeit und männlicher Kraft, mit welcher das Judentum der Gegenwart auftritt. Aus diesem Theile er- fährt man, daß die Kanzel im Leopoldstädter Tempel geräu- miger sein könnte. — Wir begreifen nur nicht, warum der Redner das männliche Vertreten und Vertheidigen des Ju- denthums, des Rechtes und der Gerechtigkeit, als eine Er- rungenschaft der Gegenwart hervorhebt. So alt das Juden- thum ist, so alt ist die männlich ernste Bolemit und Apolo- getik seiner Bekenner. Um dieses einzusehen, braucht man nur die Literatur der Juden ins Auge zu fassen, und man wird gewahren, daß die ernste und kräftige Vertheidigung unserer Religion von Josefus bis zu den Männern der Neuzeit nim- mer stille stand und quiescirte. — Gerechtfertigter ist der dritte Theil. Die Myrthe zeichnet sich durch ihren reichen Duft aus, und der dritte Vorzug des Judenthums unserer Zeit ist das Streben, Israels Namen und Ruf, das in der Schrift mit einem lieblichen Dufte verglichen wird, in Ehren zu halten und zu verherrlichen. Dieser Theil wird durch zwei

*) Predigten von Dr. Ad. Jellinek. Zweiter Theil. Erste Liefe- rung Predigt 1-10 enthaltend. Wien. Karl Gerolds Sohn 1863 Zweite Lieferung, Predigt 11-21 enthaltend.



glänzende Bruchstücke aus Lacordaire und Saurin illustriert. Die Schlussworte dieser Rede sind geeignet, auch in der Brust des Lesers einen nachhaltigen Eindruck zurückzulassen: „Denn nehmen wir einmal an, wie unsere Gegner es wollen und wünschen, dieses Judenthum bestünde nicht, was wäre die Folge? Wir hätten die sprüchwörtlich gewordenen Judenthumschulen mit ihrem bunten Lärm und ihrem geschmacklosen Gesang; wir sähen in allen großen Gemeinden die Gebildeten und die jüngeren Zeitgenossen von der Theilnahme am Gottesdienste ausgeschlossen; wir stünden noch immer als Bettler vor den Palästen der Geseßgeber, erfreut und beglückt durch das wohlwollende Lächeln der Thürhüter; wir sprächen alle eine Mundart, die zum Gespötte der Völker geworden ist; wir überließen unsere Namen, unsern Ruf, unsere Ehre, unsern Glauben, unsere Bräuche, unser Schriftthum und unsere Verdienste um die Menschheit der Willkür, der Feindseligkeit und Bosheit unserer rastlosen Gegner! Israeliten! Ich mache euch selbst zu Richtern; prüfet, urtheilet, entscheidet, wählet.“ — Die 2. Predigt behandelt das Thema: „Glaubenseinheit und Glaubensfreiheit.“ Zu dieser Predigt gab wahrscheinlich der Tiroler Landtag Veranlassung, dessen miternächtliches Tagen hoffentlich in die Nacht der Vergessenheit zurücksinken, und einen Beitrag zur Geschichte des Obscurantismus liefern wird. Der Redner zeigt die Toleranz des biblischen Judenthums gegen den *הושב*, und die richtige Idee der Glaubenseinheit nach *שׂוֹרַרְיָא* 14, 9. Adonai bedeutet „haja“, Gott allein war, ehe das Weltall ins Dasein trat etc. Die Frucht des Baumes Hadar erinnert uns an jenen großartigen 104 Pf., in welchem Gott in seinem majestätischen Schöpfungsgewande geschildert wird etc. *כְּפִיט הַמְּרִים* *וְהָרַר לְבַשׂת*; Adonai bedeutet ferner howe, Gott ist in der Entwicklung der Menschheit gegenwärtig. Die Palme erinnert uns an das. 92 Pf., wo die im Leben des Menschen sich offenbarende Gerechtigkeit Gottes geschildert wird *כְּפִיט הַמְּרִים* *וְהָרַר לְבַשׂת*; Adonai bedeutet endlich jilje, Gott wird sein. Die immergrüne Myrthe erinnert nach dem Aussprüche unserer Weisen an Gott, der mit unvergänglicher Frische in der Geschichte sich offenbart. *וַיֵּקֶר עֵץ*. Wir bemerken nur, daß ein thalmdustiger Alpenbewohner ganz andere Verfügungen gegen den *גְּרִוּשׁוּב* produziren könnte, als die die biblische Glaubensfreiheit diktiert. S. Zion S. 124. Wir müßten ihm dann die dort ausgesprochene Versicherung zu geben den Muth haben, daß wir mit einzelnen, längst veralterten intoleranten Aeußerungen mancher Rabbinen, die aus einer Zeit bitteren Druckes stammen, nichts mehr gemein haben.

Zum zweiten Theile wird der Weg zur Glaubenseinheit gezeigt, es ist die Religionsfreiheit. Soll die Gotteschrift nicht immer etwas Aeußerliches bleiben, nicht bloß die Ober-

fläche der Menschenwelt berühren, sondern tief in die Herzen eindringen, so muß die Religion befreit werden von dem Richtersprüche der weltlichen Regierungen *הַרְוֵה עַל הַלְוִוּוּת* *הַרְוֵה עַל הַמְּלִכּוּת*. Wir bemerken, daß dieser Theil auch von jüdischen Stimmgebern der Jetztzeit beherzigt werden sollte, die das Judenthum durch den weltlichen Arm die Gerichte stützen wollen. Auf die Predigt Para Aduma wies schon der geehrte Oberrabbiner in Trier im „B. Gh.“ Nr. 8 hin, dessen Ansicht auch die vorliegende Predigt involvirt, S. S. 17, und die ja in den Worten *וְלֹא הָיָה כִּי־מָצָא וְלֹא הָיָה כִּי־מָצָא* Bamidb. R. 19, deutlich ausgesprochen ist. Eine sehr genussreiche Stunde muß die Predigt geboten haben, welche das Thema behandelt: Ist das Judenthum verfolgungsfüchtig? Sie wird aber auch die Leser sowohl erbauen und belehren, als auch durch den attischen Humor ergözen. Die Veranlassung zu dieser Rede wird dem Leser noch im Angedenken sein, sie amüsirte die Publizistik und das Publikum. Wir geben dem Leser einige pikante Stellen im Auszuge. „Wie groß ist der Raum zwischen dem Gehinom und dem Eden?“ fragen unsere Weisen. „Eine Handbreite lautet die Antwort im Midrasch bajom haschemini. Sehr rasch führt das Verlangen, den Ungläubigen das Paradies, das ewige Seelenheil zu verschaffen, zu den Qualen der Hölle; nicht in der Unterwelt, sondern auf Eden entstehen aus demselben die bittersten Verfolgungen. Das Judenthum ist aber frei von Befehungsfucht. Verfolgungsfucht kann ferner aus nationaler Unduldbarkeit hervorgehen, und über diese zweite Quelle braucht man in Oesterreich nicht viel zu reden. Denn trotzdem jetzt bei uns der Grundsatz gilt: Jede Provinz schreibe ihre Schrift, und jedes Volk gebrauchte seine Sprache *אֵל כִּי־יִבְרָא וְיִדְבַר*; trotzdem wir noch mehr Farben als weiß, grün und blau *וּמִרְבַּב* öffentlich als nationale Abzeichen tragen dürfen; trotzdem wir auch an buntfarbigen Schnüren und Bändern Ueberfluß genug in unserer Mitte haben, fehlt es dennoch nicht an Beispielen nationalen Dünfels etc. Das Judenthum ist eine Religion des Lichtes; es hat auch ein Religionsedikt, ein sehr altes, das von keinem Ausschusse berathen, von keiner Versammlung besprochen, von keinem Minister bekämpft wurde, das aus einem einzigen Paragraphen besteht, das da lautet: Ein Recht für alle, für Israel und jede andere Nation. Verfolgungsfucht kann endlich aus natürlicher Bosheit und Grausamkeit eines Volksstammes hervorgehen. Und wer wagt es, Israel der Bosheit und Grausamkeit zu beschuldigen? Des Remus und Romulus, der Gründer des judenfeindlichen Rom, erbarmte sich Gott, und ließ sie, die Hilflosen und Verlassenen, von einer Wölfin säugen, Midrasch Ester etc. Nun aber spricht der 2. Theil von der Verfolgungsfucht in der eigenen Mitte Israels, die man in Ungarn und Galizien oder meinetwegen auch in Wien einige Mal, so lange lesen sollte, bis man —

schamroth wird, und die Deutung des *שָׁן לְשֵׁם שׁ נְהַבִּין* nicht als Dichtung, sondern als Wahrheit a'kennt, und bis man den *הַרְוֵה עַל הַמְּלִכּוּת* gerecht wird. Begeistert endet der große Redner: „Ja Licht soll es werden unter den Juden, voranleuchten müssen sie mit dem Beispiele wahrer religiöser Tugend, milder Beurtheilung und echter Menschenliebe; Freude soll herrschen in Israel, daß eine neue Zeit, die Zeit der Gewissens- und Glaubensfreiheit angebrochen ist; Würde muß es auszeichnen, Würde in seinen Handlungen, Würde in seinem Gottesdienste, Würde in seinen religiösen Zuständen, Würde in den Augen der Völker, wie R. Tobia b. Cliefer erklärt *וַיֵּקֶר בְּעֵינֵי הַגּוֹיִם*, damit alle Anlagen verstummen, alle Beschuldigungen schweigen, alle Verläumdungen zu Schanden werden, das Judenthum erkannt werde in allen Ländern als eine lichtreiche, lebensfreudige und würdevolle Religion.“ Die 5. Predigt ist eine Disposition des Textes und des Themas: Sprich nicht, daß die früheren Zeiten besser waren. Die Behandlung ist eine historisch objektive. Eine Rundschau der Vergangenheit wird als Demonstration gebraucht. Wir glauben nur zu bemerken, daß der Redakteur des „B. Gh.“ mit einer solchen Abhandlung seine Leser begrüßte, und zu den glänzendsten Erwartungen berechtigte. S. B. Gh. 1. Jahrg. S. 3; wir müssen aber den Leser auch auf die Einleitung zu dieser Predigt aufmerksam machen, in welcher Kobleit dramatisirt wird. Ein Auszug daraus wäre ein zu matter Schimmer. Wir brauchen auch den Leser nicht auf den Baal Deschuba aufmerksam zu machen, der dem neuen Tempel alle Schuld an dem Religionsverfalle zuschreibt, der Leser wird sich ihn selbst verdeutschern. Wir können es auch nicht läugnen, daß sich unser Zwerchfell beim Lesen dieser Predigt ungemein erschütterte, und daß der Allerernsteste diesem Schicksal schwerlich entgehen wird. Die 6. Predigt ist überschrieben: Die Einheit und die Mannigfaltigkeit des Völkerlebens, sie ward Sabbath Noa über Gen. 10, 1. gesprochen. Alle Nationen sind die Nachkommen Noah's, alle Menschenstämme auf Erden machen ein Ganzes, eine Gesamtheit, eine Einheit aus. Nur Israel mit seinem Weltengotte, der jeden Menschen nach seinem Ebenbilde schuf ist im Besitze einer Tafel, auf welcher alle Völker als Kinder eines Vaters verzeichnet sind. Aber Nimrod wollte ein Weltreich gründen. Eine große Stadt sollte der Mittelpunkt, ein in die Wolken ragender Thurm das sichtbare Einheitszeichen bilden, und von da aus sollte die ganze Menschheit geleitet und regiert werden etc. Die straffe Leitung von einem Mittelpunkte aus, die Anfangs freudig begrüßt worden war, weckte nach einem ganz natürlichen Gesetze das Selbstbewußtsein der Geister, es entstanden neue Begriffe, neue Wünsche und neue Bedürfnisse, der menschliche Schaffungstrieb prägte neue Lautzeichen, Verbindungen und Fügungen für eine neue Begriffswelt aus, die

redenden Menschen geriethen in Verwirrung, verstanden sich gegenseitig nicht mehr, und das Werk einer äußerlichen Einheit des Menschengeschlechtes scheiterte für alle Zeiten etc. Die Schrift hebt bei jedem Sohne Noah's die Stammesgemeinschaft, die Sprache, die Bodenbeschaffenheit und das Volksthum hervor, um uns dadurch zu belehren, daß jedes Volk seine Eigenthümlichkeiten so entwickeln müsse, daß es in Frieden und in Eintracht sein Theil zur reichen Gestaltung des Menschengeschlechtes beitrage, das trotz der Mannigfaltigkeit Eins ist und ein Ganzes bleibt, nicht durch ein äußerliches Band, sondern durch die bewußte Anerkennung eines Welt schöpfers, der alle Menschen zur Brüderlichkeit und Freiheit geschaffen hat. Die 7. Predigt heißt: Treue unsern Todten. Sie knüpft an die Sage an, daß Moses den Sarg Josef's als einzige Siegestrophäe aus Aegypten mitnahm. Diese Treue bewährt sich durch die Treue gegen ihren Glauben. Zwei unter 365 Tagen, ruft der Redner seinen Wienern zu, sind den freigewordenen Nachkommen heilig, der Todes- und der Versöhnungstag. Heißt das Treue den Todten, Treue ihrem Glauben bewahren? Treue unsern Todten heißt ferner Treue ihrem heiligen Streben. Allein die armen jüdischen Reichen der Gegenwart sind so beschäftigt, müssen so viel arbeiten, daß sie, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, keine Zeit für jüdische Angelegenheiten haben. Gott hat sie mit so viel Reichthümern gesegnet, daß sie immer zerstreut sind. Treue unsern Todten, d. h. endlich Treue ihrem Hoffen. An jedem Passah feierten unsere Vorfahren ein doppeltes Fest: die Erlösung Israels aus Aegypten und die künftige Erlösung der ganzen Menschheit *וְלֹא הָיָה כִּי־מָצָא*. Wir müssen zuvörderst der Menschheit einen lebendigen, kräftigen, begeisterten und überzeugungstreuen Gottesglauben bewahren. Wir müssen ferner vergessen, vergeben, verzeihen, Böses mit Gutem vergelten, nicht müde werden, uns überall als Träger eines Glaubens zu bewähren, der die Liebe nicht blind und die Gerechtigkeit nicht hart macht, worauf die Midraschstelle bezogen wird *כִּי־יִבְרָא וְיִדְבַר* *וְהָרַר לְבַשׂת*. Wir müssen die Mechilta, welche folgendes sagt: Als Israel nach dem Lande der Freiheit wanderte, zogen ihm Josef's Sarg und die Bundeslade voran; hier das Symbol der Treue gegen die Todten, dort der Inbegriff des lebendigen Gottesglaubens. Die 8. Predigt enthält eine Charakteristik Moses bis zu jenem Momente, wo er als Gesandter des Herrn in die Geschichte eingreift. Moses wurde schon so oft charakterisirt, daß man auf neue Glanzmomente verzichten muß, nichts desto weniger interessieren uns manche Auslegungen der Agada, z. B. *וְעַיִן בִּינָה נִבְרָא בְּעוֹלָם וְכוּלָם נִתְּנוּ*, alle Himmelsportnen der Einsicht waren der Einsicht M. erschlossen, bis auf jene, durch welche die unsterbliche Seele allein eingeht. Die Deutung des *וַיִּגְדַּל בְּאֵשִׁים עִבְרִי* haben wir auch im *וַיִּקְרַ* gefunden. *

ohne daß dessen Name nur vorkommt; vielleicht wird dieser historische Romantiker dies in seinem nächsten Bande berichtigen, und Steinschneider aus dem Verstecke hervorrufen, wie dies mit Jung diesmal geschehen ist. Dr. Steinschneider ist aber in dieser Beziehung auch nicht der gerechteste; auch er ignoriert in seinem Maske, der doch alles erwähnen soll, was auf jüdischem Gebiete geleistet wird; denn es wird so manche Abhandlung mit Stillschweigen übergangen, woraus ein Autor sich nichts machen muß; es soll jedem gleichgültig sein, ob man in einem Buchhändlerblatte genannt ist oder nicht.

*) Vergleiche unser „Notice sur la lexi ographie hebraique Journ. asiatique 1861. tom. II. pag. 468.

*) Wahrscheinlich ע"ש ע"ש.

Korrespondenz.

Ausland.

S. G. Breslau, im Juli. Eine dichtgedrängte Menge füllte am 17. die Räume der großen Synagoge, Alt und Jung hatte sich versammelt und ein schwächling aussehender Mann, dessen Name aber trotz seines jugendlichen Alters in der Wissenschaft einen ehrenvollen Platz einnimmt, betrat die Kanzel und eroberte durch einen gediegenen, wohlgeordneten und beredten Vortrag die Herzen seiner Zuhörer. Man sah sofort den guten Eindruck, welchen die gerundete Form und der gewichtige Inhalt dieser meisterhaft durchgearbeiteten Rede ausübten: dieselbe zeichnete, wenn auch nur in Umrissen den Standpunkt des Redners, welcher die Lehre für ewig, aber auch der Entwicklung fähig hält, und weiter ausführte, daß dieser Entwicklung gewisse Grenzen vorgezeichnet seien, welche ohne Gefahr für den Organismus der Lehre nicht überschritten werden können. Mit dieser Darlegung bekennt Herr Dr. Joel sich zum religiösen Fortschritt auf historischer Basis, deren Festhaltung auch Geiger stets so eindringlich gepredigt hatte. Kaum erscheint es noch zweifelhaft, wer des Genannten Nachfolger sein wird, denn nach dem Eindruck, welchen die Joel'sche Predigt bei allen Zurückgelassenen, sollte die Kultus-Kommission von der Berufung anderer Kandidaten völlig Abstand nehmen, dennoch aber will dieselbe, wie wir hören, von ihrem Wahlprogramm, demnach drei Probepredigten gehalten werden sollen, nicht abweichen und Hr. Dr. Wolf aus Götzenburg ist beauftragt eine solche für nächsten Sonnabend 1. August hier schon einzutreffen. Das Seminar wurde diese Woche geschlossen, Herr Dr. Frankel wird sich, laut Vernehmen, zur Erholung nach Colberg begeben.

Inland.

○ **Wien**, 2. Aug. Die Prüfungen an der Pisk-Számó'schen Bürgererschule haben glänzende Resultate geliefert.

H. **Wien**, 2. August. Der Vorstand der hiesigen k. Gemeinde erläßt an die Gemeindeglieder einen Aufruf, in welchem die geschichtlichen Erinnerungen und die inneren, besonders finanziellen Verhältnisse der Gemeinde ausführlich auseinandergesetzt werden. In der Provinz wird man überrascht sein, zu erfahren, daß auf der Wiener Gemeinde eine Schuldenlast von mehr als 160,000 fl. lastet. Das ansehnliche Hof in Quarto ist aber ein ehrendes Denkmal der hiesigen Gemeinde und der Großherzigkeit ihrer Mitglieder. Der Brief, den Sir Moses Montefiore an den hiesigen Zionverein richtete, lautet:

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion

Ich verführe Euch, meine theuren Brüder, daß ich mit den herzlichsten und dankbarsten Gefühlen die freundliche und zu schmeichelhafte Adresse empfangen habe, mit welcher Ihr mich beehrte.

Der geistige Friede und die Erquickung, welche aus den Bemühungen hervorgehen, der Sache der Religion und der Jugend zu dienen, sind der beste Lohn für die Arbeit, doch sie wird erhöht durch die Mitwirkung und die Zustimmung Jener, welche unsere Sympathien theilen.

Ich beglückwünsche Euch ob Eurer glücklichen Freiheit von solchen Anfechtungen, mit welcher der Fanatismus an manchen Orten noch immer unsere Brüder betrübt, und die Sänge Zion's verhindert, welche Ihr zu erheben das Vorrecht haben.

Mögen wir Zeuge sein der Wiederaufrichtung des heiligen Tempels und mögen in Kurzem die Gefänge der Psalmisten wieder selbst gehört werden.

Ich bin Euer wahrhaft getreuer
Montefiore.

Wien, am 22. Juni 5823.

Wien, 23. Juli. Sehr geehrter Herr Redakteur! In Ihrer auf das Wesen der Sache eingehenden Besprechung meines Cataloges der Bibliothek des sel. Herrn Dr. V. Beer wünsche Sie, daß ich die Modalitäten näher angebe, die mit der Entlehnung der Bücher verbunden sind. Es sind jedoch weitere Modalitäten nicht inzulässig und waltet kein Zweifel ob, daß Personen, die gewissermaßen eine Garantie bieten, daß sie die entlehnten Bücher wieder zurücksenden, solche geliehen erhalten werden, und glaube ich nicht, daß in engherziger Weise verfahren werden wird.

Gestatten Sie mir noch die Bemerkung, daß es, wie im Druckfehlerverzeichnis bemerkt ist, statt 1164, 1664 heißen soll. Das unter dieser Nummer bezeichnete Werk ist eine Abhandlung über die Rezitation des Schmagebetes unter Musikbegleitung in Coriu.

Wegen der Notiz über Jaghel im Druckfehlerverzeichnis erhielt ich schon von verschiedenen Seiten Vorwürfe. Der hochgeehrte Herr Professor S. D. Luzzato, indem er sich in einem für mich sehr schmeichelhaften Sinne über den Catalog, sowie über meine sonstige literarische Thätigkeit auspricht, schreibt mir nichtsdessenweniger „Paurais toléré un million de Druckfehler plutôt que voir cette fausse notice reproduite.“ Ich kann nichts zu meiner Vertheidigung anführen; zu meiner Entschuldigung bemerke ich jedoch, daß ich zu jener Zeit, als ich auf den vermeintlichen Irrthum aufmerksam gemacht wurde, sehr heftig an den Augen litt, und mich einer sehr anstrengenden Cur unterziehen mußte. Es war mir zu jener Zeit nicht möglich, zwei Zeilen hintereinander zu lesen. Ich nahm die Bemerkung auf Treue und Glauben hin.
Dr. G. Wolf.

— **Wien**, 14. Juli. Herr Prediger Mannheimer feiert am 17. October d. J. seinen siebenzigsten Geburtstag. Es versichert sich von selber, daß die isr. Wiener Gemeinde diesen Tag in feierlicher Weise begehen wird. Es ist wohl auch zu erwarten, daß andere Gemeinden dem Jubilare ihre Achtung an diesem Tage beweisen werden.

x. **Wetz**, 3. August. Die Prüfung der ung. Sprache in der hies. isr. Präparandie ist so miserabel ausgefallen, daß selbst Herr Direktor Krieglger sich gezwungen sah, seine Mißbilligung hierüber auszusprechen. Die „Ung. Presse“ rügt in einer ihrer letzten Nummern die gänzliche Vernachlässigung der ungarischen Sprache an dieser Anstalt und drückt

Fortsetzung in der Beilage.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Hierzu ein halber Bogen Beilage.

Beilage zum „Ben Chananja“ Nr. 32.

Ihre Bewunderung aus, daß das Journal „D. Ung. Jtr.“ sich in dieser Hinsicht nicht äußert. Seiner Zeit hat aber dieses Blatt seine Meinung darüber offen ausgesprochen, und hat sogar den Plan zur Gründung einer neuen Präparandie benützt, der von Fachmännern, die von der Lehrerkonferenz gewählt wurden, ausgearbeitet worden ist, und seitdem bei dem Herrn Oberrabbiner Meisel liegt.

E. **Ofen**, 31. Juli. Ich halte mich zu der Mittheilung berechtigt, daß sowohl das Memorandum des Herrn Des Meisel, das seiner Zeit die Journalistik so sehr beschäftigte, wie nicht minder das Projekt der Inspektoren, — die von ihren Gegnern „ambulante Judensteuer“, von ihren Gönnern „Almosen“ titulirt werden, — vorläufig ad acta gelegt wurde. Aber auch die Freunde einer Generalversammlung jüdischer Repräsentanten haben in diesem Augenblicke wenig Aussicht auf die Erfüllung ihres Wunsches. Einem mir vorliegenden Briefe aus Siebenbürgen entnehme ich die Notiz, daß die projectirte Versammlung in Maros-Nyár, zu deren Abhaltung Jos. Grün dazwischen die Allerhöchste Bewilligung erwirkte, schwerlich zu Stande kommen wird.

A. N. **Miskolcz**, 23. Juli. Das in Nr. 24 v. Bl. gestellte Prognostikon: daß Herr Dr. M. Klein von hier, der vor kaum einem Jahre erst seine philosophischen Studien in Prag vollendete und während dieser Zeit den hiesigen Hauptschulen als Direktor vorsteht, wo ihm nicht selten Gelegenheit ward, sein homiletisches Talent zu zeigen und dieses um vollen Beifall zu verwerten, bald auch als Prediger hier fungiren dürfte, hat sich soweit als wahr erwiesen, daß Herr Dr. Klein im Laufe dieser Woche in seinem Amte als Schuldirektor neuerdings auf drei Jahre mit der achtzehnjährigen Verpflanzung aufgenommen wurde, die Kanzelrednerstelle in dem neuen imposanten Tempel, dessen prächtige Materie nun auch bald auf eine echt künstlerische Weise von dem Maler Herrn Heroviz aus Raichau zu Ende geführt sein wird, auszufüllen.

Den vielen Concurranten auf die ausgeschriebene Cantorenstelle hat Herr Kaufmannes aus Werthez den Rang abgelaufen, und dieser dürfte auch mit Beginn des kommenden Monats schon zur Arrangirung des Chors seinen Posten beziehen.

↓ **Künftirchen**, 29. Juli. Der k. Schulen-Oberrichter hat der hiesigen Gemeinde vor einigen Monaten ämtlich mitgetheilt, daß um den erledigten Posten an der hiesigen Mutterhauschule die Lehrer Nathlan Fischer, Franz Rehn, Jakob Weiser und Jakob Weiß konkurriren haben, und daß der hiesigen Gemeinde das Recht zukomme, einen Vorschlag zu machen. Der hiesige Vorschlag kandidirte die Lehrer Fischer, Rehn und Weiß. Heute werden wir von der Nachricht überrascht, Weiser sei ernannt worden! Frage: welche Bedeutung hat dann das Recht der Gemeinde, zu deren Uebung dieselbe ämtlich angefordert wurde?

Literarische Anzeigen.

Hebrew Grammar with Exercises. by M. M. Kalisch Ph. Dr. Part. II. u. c. London bei Longman u. Co. 1863.

Besprochen von Dr. Jemand. שקע אורי של קמן אורי של קמן

„In das Licht des Großen untergegangen, hat das des Kleinen bekannt zu werden angefangen.“
Pefiktha Abschn. 16.

Jeder Mensch hat das Recht, eine hebräische Grammatik zu schreiben. Der Herr Verfasser des vorliegenden Buches hat von diesem Rechte so eben Gebrauch gemacht. Jeder Mensch hat das Recht, eine Rezension über eine hebräische Grammatik zu schreiben, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, schicken wir uns soeben an.

Daß M. David Kimchi die Fundamentalsätze der hebräischen Sprache nicht verstanden hat, ist eine der interessantesten Entdeckungen des Jahrhunderts, und unbedingt das Merkwürdigste in diesem Buche (S. 22). Wir sind es nur der Wahrheit schuldig zu bemerken, daß der Verfasser in vornehm herablassender Weise dem Leser zu verstehen giebt, daß Kimchi dennoch nicht ganz ohne Verdienste ist. Dieser Vorwurf der Ignoranz, welche auf das Haupt des unglücklichen Kimchi — 600 Jahre nach seinem Tode — so schwer drückt, trifft auch, wenn auch ungenannt — den Jona ben Chanach, da aus dessen Werken Kimchi das meiste entnommen hat.

Kenner von schwachen Nerven werden beim Lesen dieser Behauptung wie versteinert dastehen. Kenner von starken Nerven werden sich wenigstens sehr verwundern darüber. Es wäre beides nicht zu verzeihen. Man muß spätere Berichte abwarten. Es soll dieses näher betrachtet werden. Vergleiche übrigens weiter unten.

Was einem Leser, der nicht unbewandert in der hebr. Sprache und Literatur ist, in dem vorliegenden Buche auffällt, ist die allgemeine Neigung des Verfassers zu Angaben und Ansichten, welche wenig Begründung haben. Eine nähere Betrachtung der jüdischen Grammatiker und Kommentatoren hätten diesem Geschmacke wohlthätig entgegenwirken können. Aber auch die geringe Rücksicht fällt auf, welche der moderne Grammatiker auf alles Jüdische — in ausgedehntem Sinne des Wortes — genommen hat.

Man erwartet, um den thalmudischen Ausdruck zu gebrauchen, „Svitter vom Berge Sinai“ und man findet sehr oft nur Excerpte aus modernen Büchern, deren Verfasser oft seltsame Meinungen aufstellen und welche man nur anführen darf, um sie zu widerlegen. Viel sprachlich Gutes und Wahres, längst Begründetes der alten jüdischen Grammatiker, wird dem Leser vorenthalten. Man erwartete sogar neue Zuthaten zu dem sprachlichen Material, welches die Alten zusammengehäuft haben. Von einem Kenner ist man zu dieser Erwartung berechtigt.

Die soeben angeführte Entdeckung über die Ignoranz des H. David Kimchi darf als Wurzel oder als Krone dieses neu gepflanzten Baumes der Erkenntniß betrachtet werden. Die Folgen dieser Vernachlässigung treten dem Kenner, ihn nicht sehr angenehm berührend, sehr oft entgegen.

Ohne es zu wollen oder zu wissen, bietet der Verfasser des vorliegenden Buches manches dar zur Geschichte des hebräischen Sprachstudiums und zwar in negativer Hinsicht, d. h. er zeigt an, daß man nicht allenthalben weiter gekommen ist.

Zu dem dunkeln Worte שׁו (S. 22, 18) ist (S. 259), die Erklärung von Gesenius namentlich angeführt. Man findet dieses bereits in David Kimchi's Wörterbuch. Zu dem nicht minder dunkeln Worte שׁו (S. 15, 5) wird die Erklärung vonwald angeführt, welche ebenfalls bei David Kimchi sich findet. Durch Kimchi ist es zu allen jüdischen Grammatikern übergegangen und von dort zu allen jüdischen Philologen und Schuljungen.

Daß zwei so berühmten Professoren die Resultate des David Kimchi unbekannt blieben, ist vielleicht sehr bedauerlich, daß aber der moderne Grammatiker die Welt nicht darauf aufmerksam machte, ist vielleicht nicht zu entschuldigen.

Beispiele dieser Art könnten noch viele angeführt werden, und manche werden noch im Verlaufe dieser Zeilen zum Vorschein kommen. Beispiele dieser Art können einer begründeten Reputation sehr gefährlich werden, eine erst zu begründende können sie im Voraus ruiniren.

Der Leser fürchte nicht, daß wir ihn mit Grammatik regaltiren werden. Es sei ferne von uns, von einem Punkt zum andern hüpfend, leicht ohne literarisches Gepäck, wollen wir das Allgemeinste ausgeben, ohne auf Einzelnes einzugehen.

Es finden sich in dem vorliegenden Buche manche Dinge, welche nicht eigentlich in eine Grammatik als solche gehören. Es ist dies an und für sich kein Fehler. Sie sind aber mit einer solchen Gewisheit vorgetragen, als wären sie über allen Zweifel erhaben. Die nähere Betrachtung zeigt jedoch daß manchen dieser Angaben sich schwere Zweifel entgegenstellen, und manche andere gänzlich der Begründung ermangeln sowohl von dem eigentlichen, als vom allgemeinen logischen Gesichtspunkt betrachtet.

Daß שׁו (vielleicht aus שׁו) (oder nicht) zusammengesetzt sein soll, ersehen wir aus dem vorliegenden Buche (S. 268).

Daß man im Hebräischen שׁו (vielleicht nicht) sagt, beweist die Unrichtigkeit der angeführten Ansicht von der sprachlichen Seite. In dem Worte vielleicht ist das ja sowohl, als das nein zu entdecken. Es hängt dieses von dem Inhalt der Rede oder der Frage ab — wie das Wort möglich, welches ein ideischer Begriff mit vielleicht ist. — Es ist dies das Logische der Sache. Das Etymologische des Wortes שׁו ist nicht so klar, wie das von dem Worte שׁו.

Frage erörtern: Ob eine Gemeinde kraft der bestehenden Autonomie berechtigt sei, ihren Rabbiner, dessen ganzes Verbrechen darin besteht, der Nationalsprache zu seinem eigenen Bedauern nicht mächtig zu sein, in seiner Abwesenheit seines Postens zu entheben, und ob denn überhaupt Autonomie, Willkür, Parteilahme bedeutet? Und nachdem diese Frage schon im Interesse derjenigen meiner ehrenwerthen Amtsbrüder besprochen zu werden verdient, die gleich mir, obwohl in Ungarn geboren, nicht Gelegenheit hatten, sich die ungarische Sprache anzueignen, deren Erlern aber dem ungeachtet ausschließlich von ihrer Stellung abhängt, schließe ich im Gegensatz zum kampfgewöhnten König Wilhelm III. (von England) mit den Worten: Nicht Waffen werden diesen Handel sichtlich, sondern Advokaten.

Szarvas, im Juli 1863.

Ignaz Pichtenstein,
Bezirksrabbiner.

Die jüdischen Protestanten in Pest.

Der anonyme niedrige Scribler im „Sürgöny“ Nr. 175 protestirt gegen meine Erklärung in Nr. 30, S. 519 d. Bl., nach welcher die Juden Ungarns kein Almosen verlangen, sondern ihr gutes Recht fordern. Er protestirt im Namen vieler Gleichgesinnter. So nennen Sie doch, mein lieber Dr. R. diese Gleichgesinnter; nennen Sie vor Allem sich selbst! Die gebildeten ungarischen Juden, die ich verrete, und die wirklich um kein Almosen betteln, sondern der Gewährung des ihnen gebührenden Rechtes entgegenzusehen, werden, sobald sie Ihren werthen Namen gelesen haben, Ihre delatorische Kriecherei erklärlich finden. Dies mein letztes Wort an Sie, mein lieber Dr. R. — Für die Herren, die etwa hinter Ihrem Rücken stehen, und denen ich ja sehr gründlich zeigte, daß sie das Intimat des k. ungarischen Statthaltereirathes in Betreff der Inspektoren nicht verstanden haben, ist es übrigens gar keine Schande, sich über ungarisch-jüdische Angelegenheiten von mir belehren zu lassen: sind es ja bereits fünfundsanzig Jahre, seitdem ich auf dem Gebiete dieser Angelegenheiten als Schriftsteller thätig bin! — Die Herren in Pest denken ohne Zweifel: „Wem der liebe Gott ein Amt giebt, giebt er auch den Verstand dazu.“ Sie mögen aber erwägen, daß das Sprichwort nur von Verstand, nicht aber von positiven Kenntnissen spricht; diese müssen erworben werden. Es ist allerdings niederschlagend genug, daß die Vorsteher einer großen Gemeinde so geringe Kenntniss von den vaterländischen Einrichtungen haben, daß sie nicht einmal wissen, Ungarn werde in fünf Lehrsdistrikte eingetheilt. Denn wäre ihnen dies bekannt gewesen, so hätten sie dem kön. ung. Statthaltereirathe unmöglich auf die Frage, ob in jedem Distrikte 2—3 bezoldete jüd. Inspektoren bestellt werden sollen, mit der Absurdität antworten können, es würden diese Aemter, — die die ganze Zeit eines Mannes in Anspruch nehmen müssen, — unentgeltlich verwaltet werden! Diese Absurdität wurde aber ausgesprochen, von Doktoren ausgesprochen. War es also nicht in der Ordnung, daß ich, der Besserunterrichtete, der Redakteur eines jüd. Organs, mir die Freiheit nahm, das Mißverständnis zu beleuchten, den Irrthum zu berichtigen, und den Lesern des „Ben Chananja“ die Bedeutung der Frage des hohen Difasteriums klar zu machen? War das nicht meine Pflicht? Hatte ich dazu keinen Beruf? Die Herren mögen doch die kleine Mühe nicht scheuen, in Ofen nachzufragen, wer die Inspektorenfrage gehörig verstanden habe, ob sie, die Herren Protestanten in Pest, oder der Redakteur des „Ben Chananja“ in Szegedin! Wären die Herren weniger empfindlich, so

hätten sie, statt die Frage von ihrem Vortrager, — der nicht einmal weiß, wie Eisenstadt in ungarischer Sprache heißt und auf einer so tiefen Stufe allgemeiner Bildung steht, daß er staatsrechtliche Fragen und Familienverhältnisse konfundirt — auf das Gebiet der Mesira hinüberspielen zu lassen, ihre Eingabe zurückgenommen, um dem k. Statthaltereirathe gegenüber den gemachten Fehler gut zu machen. In diesem Augenblicke werden es die Herren nach reiflicher Ueberlegung hoffentlich angezeigt finden, nochmals als — Protestanten aufzutreten, um gegen den Protest ihres für Almosen schwärmenden Vortragers feierlich zu protestiren! Jedenfalls rathe ich Ihnen, meine Herren, Ihren publizistischen Lakai in die Sprachschule des ungarisch-israelitischen Vereines zu senden; damit er ungarisch lerne. In dem vorliegenden Mesira-Artikel ist „Biene“ mit „darázs“ übersetzt. Dieses Wort heißt aber nicht Biene, sondern Wespe. Biene heißt meh. Ihrem Lakai, der Basvár ins Vedenburger Komitat verlegt, ist es aber ein Leichtes, aus einer Biene eine Wespe und aus einer unschuldigen Stichelei eine Mesira zu machen. Sie sehen, meine Herren, Sie haben in ein wahres Wespenneßt gestochen. In der Folge sollten Sie sich die Journalpolemik und die damit verbundenen Depensen ersparen. Ziehen Sie bei Fragen, die von dem k. ung. Statthaltereirathe an Sie gerichtet werden, den Redakteur des „Ben Chananja“ zu Rathe, und ich garantire Ihnen, daß dieses Difasterium niemals mehr eine absurde Antwort von Ihnen erhalten wird.

Szegedin, 4. August 1863.

Löw.

Inserate.

Konkurs.

2—3

An der hiesigen Schule ist die Stelle eines geprüften Hauptschullehrers zu besetzen, wobei vorzüglich auf die gründliche Kenntniss der hebräischen und ungarischen Sprache Rücksicht genommen wird. Mit diesem Posten ist ein Jahresgehalt von 500 fl. ö. W. verbunden, jene, welche das Notariat versehen, erhalten eine angemessene Gehaltung des Gehaltes.

Zugleich ist die Stelle einer Intendentallehrerin mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl. ö. W. erledigt. Gesuche und Belege über Befähigung und Leistungen sind bis Mitte August einzufenden.

Gr. Beckereff, 24. Juli 1863.

Der israelitische Cultus-Vorstand
Leopold Mangold.

Konkurs.

An der Arader isr. Haupt-, Unter-Real- und Mädchenschul-Anstalt ist mit Beginn des Schuljahres 1864 die Stelle eines Real-Lehrers zu besetzen, mit welcher ein Jahresgehalt von 800 fl. ö. W. verbunden ist. Bewerber um diese Stelle haben ihre mit den erforderlichen Zeugnissen und Nachweisen über erlangte, allgemein vorgeschriebene Befähigung, über die Kenntniss der hebräischen Sprache, über ihre bisherige erfolgreiche Verwendung im Lehrfache, sowie über unedelhafte moralischen und religiösen Lebenswandel belegten Gesuche, in welchen auch Alter, Stand (ob ledig oder verheirathet, im letzteren Falle auch die Zahl der Kinder) anzugeben in, längstens bis 25. August l. J. vorortfrei einzufenden. Diejenigen, die der ungarischen Sprache in dem Grade mächtig sind, um einige Lehrgegenstände in derselben vorzutragen zu können, erhalten bei sonst entsprechender Qualifikation den Vorzug. Anstellungen an dieser Schulanstalt geschehen in der Regel auf 3 Probejahre, nach deren Verlauf bei erprobter Tüchtigkeit und Berufstreue die definitive Anstellung erfolgt. Arad, im August 1863.

Der Vorstand der Arader isr. Cultusgemeinde.

Bemerkung.

Herrn Schw. in Pest. In der nächsten Nummer.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. ö. W.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2baltige Beitzelle wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Polziger'sches Haus.

Inhalt. Cremieu's Aufsatz. Von S. L. — Preisaufrage der Pariser Akademie — Zur Geschichte der rhetorischen Literatur. Von Reb. Brüll. — Korrespondenz. Ausland. Berlin (Bau der Synagoge. Dergelfrage. Friedmann). Inland. Pest (Replik). Pest (Präparandenstipendienfond). Dien (Nathan Fischer). Prag (Einweihung der Weiselsynagoge. Dr. Klein). Temesvar (Prüfungen. Scharmanns Wohlthätigkeit. Kümmers Besuch). Kämpfischen (Prüfungen). Raibau (Sid more judaico). Szentes (Prüfung bei Fr. Eitäl. Auf der Rafoer Schule). — Literarische Anzeigen. Berichte der Präparantie. Von W. Schwarz. — Kalisch's hebr. Grammatik, Ang. von Dr. Zemaud. — Zur Beschleunigung. Inhalt der Beilage. Nachruf an Fran Katharina Pollak. — Archiv für Geschichte der Juden in Ungarn. — (Sinajandi) Aufklärung einer „Erklärung“. — Literarischer Kolbo. — Inserate.

Cremieu's Aufsatz.

Aus dem Französischen von S. L.

In meine Glaubensgenossen auf allen Punkten der Erde.

Ihre Glaubensgenossen!

Als Gott auf dem Berge Sinai zu unseren Vätern sprach, ließ seine Stimme folgende herrliche Worte vernehmen, die unsere ganze Religion in sich fassen: „Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Egypten, aus dem Sklavenhause. Du sollst keine andern Götter haben vor mir.“

Einheit Gottes, Nationalität, Aufhebung der Sklaverei: das sind die drei großen Prinzipien, die in unserem so aufgeklärten Jahrhundert die edelsten Geister leiten. Gott selbst verkündete sie dem kleinen Volke, das er erwählt hatte; er ließ sie diese unsterblichen zehn Gebote besorgen, den Inbegriff der reinsten Moral, die vom Himmel stammt, um die Erde zu erleuchten.

Wir tragen noch in unseren Herzen die Liebe zum Vaterlande, den Abscheu vor der Sklaverei und den einigen, einzigen Gott und mit Freude gehorchen wir diesen zehn Geboten, deren Offenbarung der Schöpfung unserer Nationalität ihr unsterbliches Siegel aufdrückt.

Und dennoch haben wir, zerstreut auf der ganzen Oberfläche der Erde, achtzehn Jahrhunderte der Verfolgung ertragen; und als die erste aller zivilisirten Nationen, die französische, die erste Schranke der Vorurtheile, die uns zu Boden drückten, niederriss: da war sie noch weit entfernt davon, die Epoche der Verfolgungen zu beschließen und den Jahrhunderte währenden Haß zu vertilgen, dessen bedauernswerthe Opfer wir waren.

Aber das Licht verbreitet sich, der Horizont klärt sich, die religiöse Wuth erlischt und in dieser großen Arbeit, welche die Jahrhunderte Schritt vor Schritt vollführen, sich einan-

der den wachsenden Funken mittheilend, bemüht sich die menschliche Intelligenz immer mehr, unter den Völkern das Gefühl der Brüderlichkeit zu verbreiten, das Allen, ohne Unterschied der Religion, gleiche Rechte verspricht.

Ohne Zweifel sind noch große Mühen nöthig und Vieles ist noch zu thun. Die Muselmänner und Christen verfolgen einander, die christlichen Sekten feinden sich gegenseitig an, geschriebene Gesetze hindern mit grausamen Bemühungen die Verbreitung der Bibel und wir, theure Glaubensgenossen, sind noch auf einem großen Theile der Erde, den wir bewohnen, Gegenstand des Hasses und der Verfolgung. Schwach an Zahl, doch stark an Willen, werden wir diese niederschlagende Unterdrückung überwinden, die in so vielen Ländern den Aufschwung unserer Brüder hindert. Diesen edlen Zweck zu erreichen, hat sich die Alliance israelite universelle gebildet. Wo immer ein Israelit eine Verfolgung erleidet, soll seine Stimme zu uns gelangen und die unferige wird sich hören lassen; sie wird Gerechtigkeit fordern selbst wenn die religiöse Verfolgung die Anhänger einer anderen Religion erreicht. Der Bericht, den wir euch zu senden, ist der sprechendste Beweis dafür: wir haben schon mehr als eine Gefahr verhindert, mehr als eine Ungerechtigkeit gehemmt, mehr als einen Unschuldigen gerettet.

Ich habe mit Freuden die diesjährige Präsidenz dieses fruchtbaren Vereines angenommen; ich bin überzeugt, daß ich auf die Mitwirkung aller seiner Mitglieder rechnen kann. Aber ich nehme euer Mitwirkung in Anspruch, theure Glaubensgenossen, die ihr an unserer Alliance noch nicht Antheil nehmet. Kommet zu mir, kommet zu uns. Schicket uns tausende und tausende Theilnehmer; constituiret euch in Komités. Englische Juden, russische Juden, polnische Juden, belgische Juden, holländische Juden, Juden aller Theile Deutschlands, Juden aller Staaten Europas, Juden Afrikas, Juden Amerikas, Juden aller Punkte der Erde, wo unsere Religion durchdrang, vereinigt euch durch ein brüderliches Band und

